

sind (vergl. Nr. 154 und 175) so halte ich es doch für Pflicht, wenigstens einige Worte zur Berichtigung zu sagen. Es kommt mir dabei nicht in den Sinn, zur Rechtfertigung angeblicher „Schmähsungen“, die gegen die katholische Kirche von uns ausgegangen sein sollen, an die in der That „beleidigenden Ausfälle“ gegen die evangelischen Kirchen zu erinnern, welche auf den Versammlungen katholischer Vereine hervorgetreten und in öffentlichen, ja officiellen Schriften verbreitet worden sind. Ich gehe überhaupt auf die ganze Angelegenheit nicht ein, um eine unfruchtbare Polemik aufzunehmen und fortzusetzen, sondern um etwaigen Mißverständnissen zu begegnen, welche sich in der Gemeinde bilden könnten, theils über die Sache, um die es sich handelt, theils über den Geist, welcher in der genannten Conferenz waltet.

Zunächst eine Vorbemerkung! Solche Conferenzen tragen einen freieren Charakter. Es giebt da keine stenographischen Nachschriften. Ein Protokoll wird zwar geführt, aber nicht unmittelbar vorgelesen und von der Versammlung genehmigt, sondern erst später ausgearbeitet und von dem Vorsitzenden vorgelesen. Eine diplomatisch genaue Wiedergabe der einzelnen Reden kann dabei selbstverständlich nicht verlangt werden. Noch weniger darf man dies von den kurz gefassten Berichten in öffentlichen Blättern erwarten. Es kann nicht fehlen, daß einzelne Worte und Aussprüche, eben weil sie oft der Kürze wegen von dem Zusammenhang, in dem, und der Begründung, mit der sie gesprochen wurden, losgelöst erscheinen, in dem gedruckten Bericht eine Bedeutung und eine Färbung empfangen, welche sie im Laufe der mündlichen Rede nicht oder nicht in gleichem Grade hatten. Eben darum haben auch solche Berichte keinen urkundlichen oder officiellen Charakter.

So ist es auch im vorliegenden Fall. Die in Rede stehende Discussion über das pastorale Verhalten bei Berührung der Confessionen und beim Confessionswechsel dauerte, von dem Vortrag des zu Grunde liegenden Referats abgesehen, über drei Stunden. Es ist erklärlich, daß während dieser Zeit ungleich mehr gesprochen worden ist, als die kurzen Andeutungen des Berichterstatters wiedergeben können. Der Geist, der in dem Ganzen sich zeigte, war der einer Toleranz, die nicht zur Lauheit werden und der einer Treue gegen die eigene Kirche, welche Andersglaubende nicht unterdrücken will. Allerdings sind verschiedene und mit Thatfachen belegte Klagen laut geworden. Aber daneben haben wir auch schöne Zeugnisse vernommen über den Frieden, welcher in fast allen Theilen unseres sächsischen Vaterlandes zwischen der katholischen und unserer Kirche herrscht. Von denen, die der Discussion beigewohnt und ihren Eindruck empfangen haben, hat wohl keiner gedacht, daß einzelne herausgerissene Worte zu einer Polemik Anlaß geben würden oder der Geist der Conferenz mißverstanden werden könnte. Unser Sinn ist kurz und rund folgender: wir wollen keine Proselytenmacherei üben, aber wir wollen auch keine dulden; wir lassen anderen Kirchen ihr Recht, aber wir verlangen auch unser Recht; wir richten nicht über andere Confessionen, aber wir wollen treu sein gegen unsere eigene Confession.

Uebrigens muß ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht werden, daß es sich in der Discussion um lauter Aussprüche Einzelner handelte. Die Versammlung als solche hat über die in Frage kommenden Verfahrensweisen keinen Beschluß gefaßt.

Auch gehört es zu dem Wesen solcher Conferenzen, daß in ihnen möglichst ausgedehnte Redefreiheit herrscht. Da treffen die entgegengesetzten Anschauungen bisweilen hart auf einander. Starke, weil biblische Ausdrucksweisen sind nicht selten. Keinesfalls vermögen evangelische Geistliche in der Anwendung eines Wortes, das der Herr selbst gebraucht hat, einen „rohen Ausdruck“ zu finden. Und wenn im Eifer einer lebhaften Debatte einmal eine harte Aeußerung entschlüpft, so ist dies nicht eben verwunderlich.

Aber in der That verhält es sich mit der Aeußerung, die in Nr. 175 dieses Blattes besonders angegriffen wird, anders als es auf den ersten Anblick scheinen könnte. Ich habe sie zufällig überhört; allein das thut nichts zur Sache. Durch sichere Mittheilungen kenne ich den Zusammenhang, in dem sie gesprochen worden ist, was auch im Wesentlichen schon durch den Bericht im Kirchen- und Schulblatt bemerkt ist. Der Hergang ist folgender:

Es hatte sich ein Geistlicher — was doch hoffentlich nicht Intoleranz ist — dafür ausgesprochen, daß bei Beerdigungen, wenn der katholische Pfarrer mit seiner Gemeinde zum Gebete niederkniet, der evangelische Geistliche mit niederknien solle. Darauf erwiederte gegen den Schluß der ganzen Verhandlung ein Anderer, der im Auslande und in katholischer Umgebung angestellt gewesen war, daß er im gleichen Fall sich nicht habe entschließen können mit niederknien, weil ihm das Beten dabei meist den Eindruck gemacht habe, als sei es ein „Plappern wie die Heiden“ und zu dem dürfe man sich nicht bekennen.

Es liegt also hier nicht ein Urtheil vor über „Menschen und ihre innere Gesinnung, die man nicht einmal gesehen hat und gar nicht beobachten konnte“, sondern es ist der Ausdruck wiederholter persönlicher Beobachtung.

Es ist auch nicht ein Urtheil über „einen Theil des katholischen

Cultus“, sondern ein Urtheil über seine Handhabung in dem Kreise, die der Sprecher zu übersehen Gelegenheit hatte.

Es handelte sich auch nicht um ein allgemeines Urtheil über das Gebet der katholischen Kirche und sein Wesen, sondern um einen Eindruck, den der Betreffende von der Art und Weise des Gebete-Hersagens persönlich und aus eigener Anschauung empfangen hat.

Wenn ferner jede Aeußerung, die entweder in der Form oder in der Sache fehlgreift, in einer solchen Conferenz ausdrücklich und besonders widerlegt werden sollte, so würde jedes Durchsprechen eines Gegenstandes zur Unmöglichkeit werden. In dem vorliegenden Falle aber gab es dazu gar keine Veranlassung, eben weil es sich nicht um ein allgemeines Urtheil, sondern um eine persönliche Wahrnehmung handelte.

So viel zur Abwehr und nur zur Abwehr der aufgetauchten Angriffe und der darin liegenden Denunciation! —

Es würde wahrlich sehr leicht sein, die weitere Argumentation zu widerlegen, welche nach den Andeutungen des in Nr. 175 besprochenen Aufsatzes das „Katholische Kirchenblatt zunächst für Sachsen“ zur „Zurückweisung“ entwickelt hat. Allein ich glaube nicht, daß hier der geeignete Ort dafür wäre. Es ist mir nur darum zu thun gewesen, die Gemeinde über den wahren Sachverhalt nicht im Unklaren zu lassen. Eben deshalb werde ich auf keine weiteren Angriffe, falls solche in dieser Angelegenheit gegen die genannte Conferenz noch gerichtet werden sollten, antworten.

Dr. Brückner.

## Die Turnfestzeitung.

Leipzig, 26. Juni. Je näher die Tage des deutschen Turnfestes heran rücken, desto eifriger berichtet die Tagespresse über den Verlauf der umfassenden Festvorbereitungen. Doch sind diese schon jetzt so vielseitig, daß es höchste Zeit geworden ist, ihnen ein eigenes Organ zu widmen. Ein solches liegt nun vor in den „Blättern für das dritte deutsche Turnfest“, herausgegeben von Georg Hirth und Eduard Strauch, von denen heute die erste Nummer bei Ernst Keil erschienen ist. Wärgen uns schon die Namen des Verlegers und der Herausgeber für die Tüchtigkeit des Unternehmens, so läßt nicht minder der Inhalt der ersten Nummer für die Folge das Beste erwarten. Wir finden u. a. Leitartikel über die Geschichte des Festes, über das Leipziger Schlachtfeld (von Dr. Th. Apel) mit einem Plane desselben, ferner als erstes Sendschreiben einen humoristischen Bericht „vom Festplage“. Die „vermischten Nachrichten“ bringen allerlei interessante Notizen aus dem Bereiche der Festvorbereitung, Correspondenzen aus Berlin, Stettin, Nürnberg &c., aus denen wir ersehen, wie sehr und gern man sich allenthalben im deutschen Vaterlande für das Leipziger Fest interessiert.

Die Festzeitung wird, wie wir hören, in ca. 12 Nummern erscheinen, von denen ca. 5 vor dem Feste, während des Festes selbst täglich 1, nach dem Feste noch 2—3 ausgegeben werden sollen.

## Stadttheater.

Mit der Partie des Jägers in der Oper „Das Nachtlager in Granada“ trat Herr Neumann vom k. k. Hofopertheater zu Wien als Bewerber für das bei unserer Bühne demnächst vacant werdende Fach des ersten Baritonisten auf. Ein abschließendes Urtheil über diesen Sänger können wir nach dieser ersten Gastrolle um so weniger geben, als Herr Neumann an dem betreffenden Abend wahrscheinlich in Folge des ungewöhnlich hohen Thermometerstandes sehr indisponirt war und sichtlich nur mit großer Anstrengung seine Partie durchführte. Die Stimme des Sängers schien uns jedoch trotzdem eine recht angenehme und ausreichende, wenn auch nur von mäßigem Tonvolumen zu sein. Sein Gesangsvortrag ist ein musikalischer; die öfter vorgekommenen nicht reinen Intonationen sind — wir wollen das hoffen und wünschen — wohl auf Rechnung der Indisposition zu setzen. Uebrigens versteht Herr Neumann mit Verstand und Empfindung zu singen, wie mehrere recht gelungene Einzelheiten, namentlich in der großen Arie, bewiesen. Bezüglich des für sein Fach so nothwendigen Spiels hat der Gast noch Manches zu lernen. Es wird ihm bei seiner für die Bühne vortheilhaften Persönlichkeit nicht schwer werden, auch hierin etwas Bedeutenderes zu erreichen.

## Verschiedenes.

\*\* Da es wohl für mehr als wahrscheinlich gelten kann, daß selbst unter dem Theil der Stadtverordneten, die seiner Zeit die Verabredung der Frankfurter Straße nahe am Thor mit einer eines besseren Zieles würdigen Konsequenz wiederholt abgeworfen, heute Einzelne gefunden haben werden, daß diese Verabredung eine gerade, richtige Handlung gewesen wäre, daß seit der Verbreiterung und Aufbesserung der Straße, seit dem Wegschlagen der Blüme und bereits vorhandenem Ausbau diese Krümmung als